**Zeitschrift:** Wissen und Leben
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft
**Band:** 22 (1919-1920)

**Nachruf:** Johannes Dierauer : 1841-1920
**Autor:** Greyerz, Th.

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 05.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# † JOHANNES DIERAUER

## 1842—1920

Am 14. März dieses Jahres starb im Alter von fast 78 Jahren in St. Gallen der bekannte Verfasser einer umfangreichen *Schweizergeschichte,* Johannes Dierauer, als Bibliothekar bis zu seinem Tode im Amt, früher Professor der Geschichte an der St. Galler Kantonsschule. Die Bedeutung, die das genannte Hauptwerk des Verstorbenen in der ganzen Schweiz und darüber hinaus erhalten hat, überhaupt die Persönlichkeit des hervorragenden Gelehrten legen eine Würdigung seines Lebensganges auch in dieser Zeitschrift nahe.

Johannes Dierauer entstammt dem Bauernstande; er wurde als Sohn eines Landwirts bei Berneck im st. gallischen Rheintal am 20. März 1842 geboren und genoss zunächst die Erziehung seines Vaters, der ihn mit unnachsichtlicher Strenge an Gehorsam, Wahrheitsliebe und geregelte Arbeit gewöhnte. In den ersten Jahren des neuen schweizerischen Bundesstaates, von 1848—1856, besuchte der Knabe die Dorfschule in Berneck, später die Realschule im benachbarten Städtchen Rheineck, und da man bald seine hervorragende Begabung für geistige Dinge erkannte, entschloss sich der Vater, den Jungen dem Lehrerstande zuzuführen, dem schon einige Glieder der Verwandtschaft angehörten. Der Sechzehnjährige durfte nun die Kantonsschule in St. Gallen besuchen und war bereits nach drei Jahren so weit, dass er ohne weitere Fachstudien das Reallehrerexamen bestehen konnte. Noch nicht bürgerlich mündig geworden, wurde er mit neunzehn Jahren als Reallehrer nach Flawil berufen und lebte sich dort mit Eifer in seinen neuen Beruf ein. Er hatte pädagogisches Interesse und Geschick, und obschon ihm naturgemäß zunächst jede praktische Schulung fehlte, hat er doch später diese Jahre in Flawil zu den glücklichsten seines Lebens gezählt. Etwas von der tiefen Freude an der Lehrertätigkeit spricht aus dem schönen Vortrag, den der gereifte Mann 1896 über Heinrich Pestalozzi hielt.

Doch befriedigte ihn auf die Dauer diese Stufe einer gehobenen Volksschule nicht; der Drang nach höheren Studien wurde mächtig und der junge Reallehrer bereitete sich durch angestrengte Arbeit allein auf die Hochschule vor, wozu ihm namentlich die gründliche Kenntnis der alten Sprachen von nöten war. Von 1864—1867

(22- bis 25jährig) hat er dann in Zürich eine schöne akademische Studienzeit erleben dürfen, während der er zu mehreren seiner Professoren, besonders zu Georg von Wyss und zu Büdinger, in nähere Beziehungen trat. Da der Student neben den Studien auch die geselligen Freuden nicht entbehren mochte, verschaffte er sich als Hauslehrer und durch Privatstunden die Mittel, deren er bedurfte, um als Zofinger und im Studentengesangverein frohe Stunden zu genießen und Freundschaft zu pflegen. Etwa ein Jahr hat dann Dierauer auch im Ausland zugebracht; er studierte einen Sommer in Bonn, reiste durch die Niederlande, Belgien und Nordfrankreich und brachte einen Winter in Paris zu, dessen Kunstschätze und Gelegenheiten zu wissenschaftlicher Förderung ihm unvergessliche Eindrücke hinterließen.

Eben als er vor die ernste Frage gestellt war, wie er nun sein Brot verdienen wolle, da seine Ersparnisse zu Ende waren, erreichte ihn die Anfrage, ob er als Geschichtslehrer in die Kantonsschule seines Heimatkantons eintreten wolle. Er folgte dem Ruf und hat nun vierzig Jahre lang, von 1868—1908, ohne Unterbrechung und mit schönstem Erfolg diese wichtige Stellung bekleidet, in der es ihm vergönnt war, die begabte Jugend des Kantons Jahr für Jahr in die Vergangenheit der Heimat und in die Entwicklung der Menschheit einzuführen, sie so in lebendige Verbindung mit dem Erbe der Väter zu bringen, dessen Hüter und Ausleger gegenüber dem ungen Geschlecht der Geschichtslehrer sein darf. Einer seiner Schüler hat ihn einen „Fürsten unter den Lehrern“ genannt. In der Tat ist er den Schülern nicht gerade vertraulich nahe getreten (wie er denn überhaupt eher an sich hielt und auch im Verkehr mit Erwachsenen seine Würde nicht vergaß); sein Wirken war mehr ein imponierendes: die Sicherheit und Ruhe seines Auftretens, ein Wissen, das in die Tiefe reichte und eine schöne, fesselnde Beredsamkeit, die bei Beherrschung des Stoffes immer auch die tadellose und wohlgestaltete Form im Auge behielt; ein Geist, der den Blick fürs Ganze der Entwicklung hatte und sich doch nirgends in gefährlichen Verallgemeinerungen verlor: das waren nach den Äußerungen seiner Schüler die fesselnden Eigenschaften des *Lehrers* Dierauer. Die Hefte, die nach seinen Diktaten sorgfältig geführt wurden, blieben aufbewahrt als kostbare Reliquie aus der Schulzeit, was man ja nicht von allen derartigen Heften behaupten darf.

Selbst die Prüfungen Dierauers waren ein Gegenstand des Stolzes für die Schüler, die, mit sicherem Wissen und Verständnis ausgerüstet, sich ihnen ruhig unterziehen konnten.

Ein Mann von so hervorragenden geistigen Fähigkeiten wird sich auf die Dauer kaum der Schule allein widmen. Seine überlegene Ruhe im Auftreten als Redner, sein Blick fürs Ganze der Kulturentwicklung mag ihn schon in den nächsten Jahren auf das Gebiet der *Politik* geführt haben. Er hielt anfangs der 70er Jahre öffentliche Vorträge über die im Entwurf befindliche Bundesverfassung und gehörte von 1876—1879 als Vertreter seiner Heimatgemeinde dem St. Galler Großen Rate an; doch hat er sich ziemlich bald von dieser Seite seiner Tätigkeit zurückgezogen, offenbar weil sie sich mit seinem Lehramt an einer paritätischen Schule nicht gut vertrug.

Viel wichtiger wurde für die weitere Entwicklung Dierauers die 1874 erfolgte Berufung an die *Stadtbibliothek* St. Gallen, die sog. *Vadiana.* Dieser Anstalt hat Dierauer auch nach dem Rücktritt vom Lehramt noch zwölf Jahre, also bis zu seinem Tode vorgestanden, zuletzt in einem schönen neuen Gebäude, dessen Erstellung an seinem Lebensabend für ihn eine der größten Genugtuungen seines Lebens bedeutete. Er hat hier nicht nur mit musterhafter Pünktlichkeit und Zuvorkommenheit die Schätze der Vergangenheit zum Wohle des Lesepublikums verwaltet, sondern ist durch eigene, jahrzehntelange Benutzung und Verwertung derselben wohl erst recht der *Gelehrte* geworden, den heute Viele verehren, die seine Werke kennen.

Es war zunächst die Geschichte seines Heimatkantons, die Dierauer in zahlreichen Veröffentlichungen förderte; er wurde durch sie zum hochgeschätzten Historiker der Ostschweiz, im besondern St. Gallens. Es ist hier kaum der Ort, auf diese Arbeiten näher einzugehen, da sie einem engern Kreis von Lesern und Forschern dienen. Sie sind meist in Neujahrsblättern und den sog. *St. Galler Analekten* enthalten und behandeln ältere und neuere Zeitabschnitte, einzelne Persönlichkeiten oder die Geschichte einer Gesellschaft, einer Bewegung. Da Dierauer eine hervorragende Gabe der Darstellung besaß und nicht nur Fachgelehrte, sondern Leute mit allgemeinen Interessen vor sich hatte, so strebte er überall auch nach anziehender Form und wusste durch diese seine gründliche Forscher-

tätigkeit für weitere Kreise einleuchtend und fruchtbar zu machen. Eine ganze Reihe von Arbeiten behandelt die Geschichte der Stadt und des werdenden Kantons St. Gallen in den letzten hundert Jahren; am umfangreichsten sind wohl die Biographie des bedeutenden st. gallischen Staatsmanns Müller-Friedberg (1775—1836) und die politische Geschichte des Kantons St. Gallen von 1803—1903 in einem Sammelwerk; auch die Kantonsschule hat Dierauer mehr als einmal zum Gegenstand seiner historischen Studien gemacht.

Alle diese Arbeiten, von denen eine lange Reihe anzuführen wäre, wollten wir hierin nicht auf Vollständigkeit von vornherein verzichten, traten ins Leben in engster Beziehung zum historischen Verein von St. Gallen, dem Dierauer während Jahrzehnten als führendes Mitglied angehörte; in dessen Sitzungen machte der Gelehrte seine Fachgenossen in wohl vorbereiteten Vorträgen und Vorlesungen jeweilen mit seinen Forschungen bekannt und fand dort ein verständnisvolles Echo. Hier gab er sich auch gern der Geselligkeit hin und fühlte sich offenbar ganz in seinem Element; daneben führte er, früh verwitwet, aber glücklich im Kreis seiner engeren Familie, — eine Tochter war die verständnisvolle Gehilfin bei seinen Arbeiten — das stille Leben eines Gelehrten, der ganz zielbewusst seinen Aufgaben lebte uud sie mit einer seltenen Ausdauer und Sicherheit auch zu bewältigen verstand. Öfters unterbrachen Reisen ins In- und Ausland, besonders nach Italien und Deutschland, einmal auch nach Griechenland, seine Arbeit in der Studierstube; er genoss die Anregungen der Fremde und die Schönheiten der Natur in der Heimat; in früheren Jahren war er auch ein rüstiger Wanderer. Regelmäßig war er an den Tagungen der Schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft anwesend. Ohne dort gerade durch eigene Arbeiten hervorzutreten, kam er doch so in persönliche Berührung mit den Historikern der übrigen Schweiz. Die hohe Gestalt des einfachen, würdigen Mannes, der mit Aufmerksamkeit alles verfolgte und sich auch etwa mit einem Jüngern in ein freundliches Gespräch einließ, wird Manchem von diesen Anlässen her eindrücklich bleiben.

Aber wodurch Dierauer auch ohne persönliche Berührung und nach seinem Tode am dauerndsten und am tiefsten auf uns wirken wird, das ist seine *Schweizergeschichte*. Von ihr soll hier besonders die Rede sein. Wir haben eine reiche Literatur von zusam-

menfassenden Darstellungen unserer Geschichte von Johannes Müller an über Vulliemin, Monnard und Dändliker bis zu Oechsli und Dierauer; aber es wird kaum eine Übertreibung sein, wenn wir behaupten, dass im In- und Ausland heute für alle, die das Bedürfnis nach wissenschaftlich zuverlässiger und zugleich bedeutender, überlegener und formell schöner Darstellung haben, Dierauers Werk *die* Schweizergeschichte von heute ist. Sie erschien in fünf stattlichen Bänden als ein Werk aus der großen Sammlung der *Geschichte der europäischen Staaten*, die von hervorragenden deutschen Gelehrten bei Perthes in Gotha seit Jahrzehnten herausgegeben wird, von 1887 bis 1916; die ersten Bände haben bereits, was bei einem großen Geschichtswerk von beschränktem Leserkreis eine Seltenheit ist, eine zweite Auflage erlebt, und für die dritte des ersten Bandes konnte Dierauer noch in der letzten Zeit die Korrekturen durchsehen.

Dass ein Schweizer Kantonsschullehrer zum Verfasser eines so groß angelegten, streng wissenschaftlichen Werkes auserkoren wurde, spricht für den Ruf, den Dierauer schon damals besaß, als er das Werk begann. Was daraus geworden ist, hat sein Ansehen als das eines hervorragenden Historikers nur befestigt und wahr gemacht; ja, wir Schweizer können an diesem Werk geradezu lernen, was vornehme und weitblickende Geschichtsschreibung ist und wie sie beschaffen sein soll in bezug auf unsere Heimat.

Die große Gefahr bei der Schweizergeschichte, wie überhaupt bei der Lokalgeschichte ist wohl die, dass alles, selbst das Kleinste, für den Forscher und seinen Leserkreis Interesse und Leben gewinnt, wobei dann die großen Zusammenhänge, das Wesentliche und Eigenartige unseres Volkes im Vergleich zu anderen Erscheinungen leicht vergessen werden. Diese Gefahr hat Dierauer immer vermieden; er verliert nie die Distanz zu seinem Stoff und hat eine großartige Fähigkeit der Zusammenfassung. Er sieht das Kleine, was bei uns geschehen ist, in der Perspektive oder aus der Vogelschau, und doch ist ihm nichts zu klein, dass es ihm nicht als Baustein dienen könnte zu dem Gebäude, das er aufzurichten hat. Überall wird auf den Zusammenhang der Vorgänge innerhalb unseres Landes und auch außerhalb desselben hingewiesen. Dabei hat Dierauer die dem Historiker unentbehrliche Gestaltungskraft, die aus den aneinandergereihten Einzelzügen nun wirklich ein Bild des

Ganzen entstehen lässt, und zwar ein einleuchtendes Bild, das den Eindruck der größtmöglichen Zuverlässigkeit erweckt. Diesen Eindruck gewinnt der Leser einmal durch die Art, wie ihn Dierauer an der jeder Seite, jedem Satz seines Werkes vorangegangenen Forschung Anteil nehmen lässt. Die zahlreichen Anmerkungen, die auf Schritt und Tritt das ganze Werk begleiten (man wird sie beim ersten Lesen vielleicht gerne beiseite lassen!), machen uns zu Zeugen des unendlich reichen Materials, durch das sich der Darsteller einer Gesamtgeschichte durchzuarbeiten hat, bevor er Zug um Zug seines Bildes vor der Öffentlichkeit zeichnen kann.

Es muss natürlich ein *kritisches* Durcharbeiten sein; er darf sich nirgends *einer* Quelle oder gar *einer* Verarbeitung derselben vertrauensvoll hingeben, wenn er Anspruch auf dauerhafte und allgemein anerkannte Arbeit macht. Erst wer diese Vorarbeit Dierauers einigermaßen prüft und seine Mühe und Sorgfalt einzuschätzen versteht, wird einen richtigen Begriff von der Bedeutung seines Geschichtswerkes gewinnen. Wenn man nun noch die Überlegenheit des Verfassers dazuhält, die Tatsache, dass er nirgends im Stoff versinkt und stecken bleibt, sondern in schöner, leicht lesbarer, aber durchaus schmuckloser Sprache erzählt und verbindet, so steht man bewundernd vor einem Meisterwerk, das „frommet und nicht glänzt", gediegen im Inhalt und in der Form, vor einem jener wissenschaftlichen Werke, die zu den allgemeinen Gütern der Kultur unseres Volkes gehören.

Vielleicht vermisst der oder jener Leser, der nicht zu den Historikern vom Fach gehört, in Dierauers Schweizergeschichte einen großen, schwungvollen Patriotismus und zögert deshalb, dem Werk gerade diese allgemeine Bedeutung zuzusprechen; auch ist zuzugeben, dass Dierauer fast nur die politische Seite unserer Geschichte verarbeitet hat, während z. B. Dändliker die Entwicklung der Sitten und anderer Zweige der Kultur viel eingehender würdigt. Ich glaube, Dierauer hat dies selbst als einen gewissen Mangel empfunden; vom dritten Band an wird das Bild seiner Darstellung mannigfaltiger; besonders fesselnd ist die Schilderung des geistigen Aufschwungs im Aufklärungszeitalter (IV. Bd.). Wer aber den Patriotismus bei Dierauer vermisst, dem möchten wir entgegnen, dass seine eher kritische, mit Lobsprüchen auf unsere Väter sehr zurückhaltende Auffassung und Darstellung der Schweizergeschichte gegen-

über jeder emphatischen Begeisterung gerade eine wissenschaftliche Leistung des Verfassers ist und dass wir ihm für seine unbestechliche Wahrheitsliebe als Schweizer unserer Zeit besonderen Dank sagen dürfen. Er lehrt uns, die Vergangenheit unseres Volkes kühl, ohne falsche Voreingenommenheit kennen und beurteilen; seine Nüchternheit, der scheinbare Mangel an Begeisterung, führt uns vielleicht gerade dahin, dass wir Vergangenheit und Gegenwart besser würdigen lernen und in beiden ähnliche Kräfte am Werk sehen, scheinbar oft Kräfte der Zerstörung, im Lichte höherer Betrachtung aber Kräfte, die zu neuer Gestaltung der Kultur im engen Kreis unseres Landes und im Zusammenhang mit dem Weltgeschehen führen können.

Zwei bedeutende Historiker hat die Schweiz in Oechsli und Dierauer binnen Jahresfrist verloren. Die Lücken bleiben vorläufig unausgefüllt. Es wird lange dauern, bis die junge Generation von Gelehrten unseres Landes wieder Leute aufzuweisen hat, die wie diese beiden Männer unsere Landesgeschichte bis zu den Quellen hinauf verfolgen und das Wasser so schön in den Kanal einer angenehmen Darstellung zu leiten verstehen, Männer von nie versagender Arbeitskraft, gewaltigem Wissen, unermüdlichem Forschersinn und doch erfüllt und geleitet von großen Gesichtspunkten und kritischer Auffassung.

FRAUENFELD TH. GREYERZ

□□□

# APHORISMEN

Die größten Herzen und die größten Geister müssen geboren werden, leben und wirken, um den banalsten Selbstverständlichkeiten zu ihrem Recht, zu ihrer Macht zu verhelfen. Die Sache hat ihr Gegenstück: die dummen Kerle sind dazu da, um die erhabensten Dinge zur Gemeinheit zu erniedrigen.

Ja, wenn es aus Papier ist, das Geld, da ist es freilich nötig, dass ihm der Wert, auf den es Anspruch erhebt, drauf geschrieben stehe. Ist's aber aus Gold, da mag drauf stehen, was da will. Und wie ist der Titel so wichtig, wo am Kerl nichts dran ist!

Alles ist da, das Gute und das Böse, das Schöne und das Hässliche, das Reine und das Übelriechende. Und alles ist da, auf dass es sich zeige, worauf du fliegst, Vogel, und ob du dich nicht vielleicht doch noch am liebsten auf's Aas wirfst, Vogel, und es hatte doch den Anschein, als hättest du zu des Himmels Toren Einlass begehrt, Vogel. H. LONCAR

□□□